„Du bo is bie Strana?" „Se het bei Gerichtung on ze Gomb
uhn le Gelt en Gerchen mit Gracken unb Kleppelcheu für
Stille. Gefunden Sachen, verunglückte Menschen oder verschwundene
Sachen werden sofort gegen Belohnung bei Herrn Kaufmann Schulze
abgeliefert."

Ihnen wird auch beliebig der zutätigen Art einen Gesellschaftsabend
mit Gesellschaftsspielen, Tänzen und Musik, Vorträgen und Ähnlichem
ausfüllen. Wenn Sie Ihren Kindern einen Gefallen erweisen wollen,
so bitten wir Sie, Ihre Kinder bei dem Weihnachtsfest
mitfeiern zu lassen. Wir werden das Geld Ihrer Bezugsnummer
gutschreiben zu lassen. Wir werden das Geld Ihrer Bezugsnummer
gutschreiben zu lassen. Wir werden das Geld Ihrer Bezugsnummer

geriegenen Stollen und der Nadelbäume, das bunte Leben und Treiben in den Adventswochen, das Schreiben des Wunschzettels, das Absingen von Weihnachtsliedern, Rupprechts Erscheinen und vieles andere wecken in dem Kindergemüt holdselige Vorstellungen, Träume und Vorfreuden von tausendfältiger Art. Sie bilden gleichsam den goldenen Rahmen für das Christfest, das sich — in die süße Weihnachtsstimmung eingebettet — dem kindlichen Geiste ganz anders darstellt, als etwa ein bloßes Ueberreichen von Geschenken, die oft leider nur zu rasch vergessen sind. Gerade aus diesem Grunde sollten die Eltern dafür sorgen, daß die weihnachtliche Stimmung im Hause so eindrucksvoll und ungetrübt wie nur möglich sei. Der Rausch holdseliger Phantasie soll dem Kinde ein Vergnügen schaffen, dessen Eindruck der Menschenseele durch das ganze Leben hindurch erhalten bleibt. Eine mürrische, verbitterte Mutter kann leicht den Genuß des schönsten der Kinderfeste beeinträchtigen, so daß es dann wohl heißt: „Wir haben gar kein Weihnachten." Die Kinder sollen sich auf das Weihnachtsfest freuen, herzlich freuen; ist doch die Vorfreude bei Kindern schon der halbe Genuß!

Weihnachtsarbeiten.

Ein **Wandteller** mit Schablonenmalerei. Zu dieser sehr schönen Arbeit muß man sich eine Schablone von irgendeinem Blätter- und Rankenmuster oder auch von einer kleinen Landschaft machen. Diese Schablone wird auf den zu bemalenden Kartonteller gelegt und mit aller Vorsicht mit dem Nachziehen der Umrisse begonnen. Sind diese festgelegt, so wird die Schablone entfernt und das Ausmalen mit Sepiabraun beginnt. Man muß entsprechend schattieren, so daß Licht und Schatten bemerkbar ist, indem man an den betreffenden Stellen die Farbe etwas mehr aufträgt. Sehr gut nimmt es sich aus, wenn die Mitte des Tellers eine fein abgetönte Landschaft zeigt, die von einem zierlichen Blätterkranz umgeben wird. A. W.

Zu einem eigenartigen **Handarbeitsbehälter** kauft man je zwei 20 Zentimeter breite und 50 Zentimeter lange Stücke schönes Seidenband, etwa mattblau und moisgrün oder zeegrün und rosa. Diese werden so aufeinander gelegt und mit überwendlichen Stichen verbunden, daß sie ein in der Mitte zusammenhängendes Kreuz bilden. Dann werden die vier Seiten aufgehoben und bis auf die Länge eines Fingers ebenfalls miteinander verbunden. Das übrigbleibende Ende eines jeden Bandes wird zur Mitte in eine sehr scharfe Spitze gebogen und diese schließlich nach außen gelegt und durch einen Seidenpompon verziert. Es zeigt sich nun ein in zwei hübschen Farben prangender Behälter, bei dem nur noch von innen ein Zugsaum angebracht wird, durch den ein farbiges Atlasband zu leiten ist.

Tischdecke. Aus gelbem Tülltuft läßt sich in nachstehender Weise eine auffallend hübsche Tischdecke herstellen. Leichter, gelber Seidenstoff wird auf dünnes Papier geklebt und nach dem vollständigen Trocknen in allerlei Figuren, Halbkreise und Blumen und Stiele und lange Blätter, geschnitten. Diese werden in gefälliger, nicht pedantisch gemmter Art auf den Grundstoff geklebt. Der Rand besteht aus fortlaufenden, langen, schmalen Blättern, die an den vier Ecken dicht nebeneinanderliegend, zu einer halbrunden Figur geordnet werden. Am Rande zeigen sich ebenfalls hier und da kleine, von Goldjutache eingefaßte Stellen, unter denen der Stoff ganz weggeschnitten wurde und die mit Goldspinnen ausgefüllt sind. Jede Form und jedes einzelne Blatt wird mit Kettenstich in dunkelroter Seide umrandet, jedes Innere mit Grätenstichen oder Hexenstichen aus Filoselseide gefüllt. Die Seide wird gespalten, so daß stets nur 2 Fäden zur Verwendung kommen. Zum Besticken werden drei Abschattierungen in roter Seite und gleichfalls drei Schattierungen in gelber verarbeitet. Das Anlegen und Befestigen der Fäden muß sehr sorgfältig geschehen. Auch darf der Tüllstoff nicht verzogen werden, wenn schließlich die schöne Decke vorsichtig ausgebügelt wird.

Zierliche Eisdecken lassen sich leicht aus einem Reste feiner Leinwand oder aus dünnem Seidenzeuge herstellen. Wer bereits die jetzt beliebte „Teneriffa-Arbeit" erlernte, umgibt die Deckchen mit einem Kranz von kleinen, aneinandergefügten, in dieser hübschen Technik gearbeiteten Sternen. Man kann dazu ganz feines Häkgarn verwenden, aber auch das weiße oder gelbliche Irisgarn in feiner Qualität eignet sich hierzu. Ebenso hübsch macht sich eine Umrandung von Frivolitätensternchen, wie es auch sehr hübsche Sternchen in Häkelarbeit gibt, zu denen man Nr. 70 Häkelgarn nehmen muß. Die Verbindung des Stoffes und Randes muß möglichst unauffällig geschehen. Derartige Deckchen ergeben ein immer willkommenes Belegenheitsgeschenk, das, je nachdem, vom Fleiß der Geberin zeugt.

Handarbeiten. Auf Pappe läßt sich nicht nur Brandmalerei ausführen, sondern durch eine des Malens kundige Hand können reizende kleine Bilder darauf gezaubert werden. Eine derartige Wanddekoration stellt z. B. eine Landschaft mit einem Wasserfall dar. Alle Umrisse sind in Brandmalerei ausgeführt, sind aber sehr zart behandelt, so daß sie bestimmt, aber nirgends störend wirken. Die Schattierungen sind mit Sepia oder von Dyhbraun zu machen. Brandmalen und Malen ergänzt sich in unauffälliger harmonischer Weise. Der Wasserfall ist mit Oelfarbe gemalt und die Farbe muß nicht zu dick aufgetragen sein. Schließlich wird das fertige, gut angetrocknete Bildchen mit durchsichtigem Firnis überstrichen und zum Aufhängen mit einer Metallöse versehen.

Weihnachtsbäckereien.

Schokoladenbiskuit ist ein leicht herzustellendes, sehr gut schmeckendes Gebäck. Hierzu gebraucht man 150 Gramm Zucker, 80 Gr. geriebene Schokolade, 70 Gr. feinstes Mehl und 6 ganze Eier. Die 6 Eidotter werden mit dem Zucker eine halbe Stunde lang gerührt; danach werden nach und nach die übrigen Zutaten hinzugefügt und alles tüchtig miteinander verrührt. Schließlich mischt man den ganz steif geschlagenen Schnee der 6 Eiweiße leicht unter die Masse. Die Kuchenform wird mit zerlassener Butter ausgestrichen, darauf überall mit Mehl bestäubt und der Teig vorsichtig hineingeschüttet. Der Kuchen muß bei gleichmäßiger Hitze langsam gar backen.

Feines englisches Teegebäck bereitet man aus 400 Gr. Mehl, 70 Gr. Butter, 3 Eiern, 100 Gr. Zucker und schließlich 12 Gr. Hirschhornsalz und verrührt diese Zutaten etwa 45 Minuten recht gut unter Zuhilfenahme von ¼ Liter Milch miteinander. Der Teig wird dann bis zum andern Tage an einem kühlen Platze aufbewahrt. Dann schüttet man abermals 400 Gr. Mehl auf ein Backbrett, legt den Teig darauf und bearbeitet alles so lange mit dem Rollholze, bis sich ein feiner, glatter Teig gebildet hat. Diesen durchsticht man nun mit einer Gabel überall, nimmt allerlei kleine Blechformen zur Hand und sticht ganz dünne Kuchen heraus. Sie werden auf einem mit Mehl bestäubten Backblech bei geringer Hitze hellgelb gebacken. Diese Zutaten ergeben viele kleine Kuchen.

Buntes Zuckerwerk für den Christbaum kann auch von fleißigen Kinderhänden hergestellt werden! Mütterchen bäckt sog. Zimtgebäck, das mit Blechformen in Gestalt von Herzen, Sternen, Tierfiguren und dergl. ausgestochen wird. Aus langgerollten, fingerdicken Teigkreisen formt man Brezelchen, mit einem Weinglas sticht man runde Plättchen und Kringel aus, ein Likörglas formt hier die innere Rundung. Ganz kleine Ringel, die mit bunten Seidenfaden als Kette zusammengebunden werden, sticht man mit einem Likörgläschen aus und die innere Rundung mit einem Fingerhut. Sache der Kinderhände ist es nun, die fertiggebackenen und erkalteten Figuren zunächst mit weißem Zuckerguß (aus Eiweiß und Puderzucker) zu überziehen und dann nach bestem Können mit kleinen bunten Zuckererbsen und aufgestreutem buntem Streuzucker (der in jeder Farbe käuflich ist) zu verzieren. Diese Kunstgebilde legt man ein Weilchen in die warme Ofenröhre zum Trocknen und Hartwerden; im strahlenden Glanz der Kerzen sehen sie am Baum wie feinstes Zuckerwerk aus.

Kleine Kuchen für den Weihnachtsbaum. Man nimmt ¼ Kilo Mehl, 125 Gramm Zucker, 125 Gramm Butter, etwas geflossener Zimt, Zitronenschale und von 2 Eiern das Gelbe. Hiervon knetet man den Teig, rollt ihn aus, sticht beliebige Formen aus, bestreicht sie mit geschlagenem Ei, legt sie auf ein mit etwas Mehl bestreutes Backblech und backt sie hellgelb.

Weiße Lebkuchen. Man nimmt 500 Gramm Mehl, 500 Gramm Zucker und 4—5 Eier. (Die Eier rührt man einige Stunden vorher mit dem Zucker an, sonst wird alles wie Kuchenteig verarbeitet.) 5 Teelöffel Zitronat, 75 Gramm kandierte Pomeranzenschale, die Schale einer Zitrone, 125 Gramm fein geriebene Mandeln und ½ Teelöffel Hirschhornsalz. Der Teig wird halbfingerstark ausgerollt, worauf man Lebkuchen in der Größe schneidet, wie man es eben wünscht. Man belegt sie nach Belieben mit halben Mandeln oder Zitronatscheiben, legt sie auf Papierbogen, die vorher gut mit Butter bestrichen wurden, in entsprechenden Zwischenräumen, damit sie nicht aneinander backen, und bäckt sie bei mittlerer Hitze im Bratofen.

Christbaumschmuck.

Eiszapfen aus Baumwolle. Ein kleines Knäulchen Watte rollt man zu einem länglichen, etwa fingerdicken Bäuschchen, betupft dasselbe leicht mit flüssigem Gummi und wendet es in Brillantinepulver um; damit letztere besser hält, tupft man hier und da noch mit Gummi nach. Oben durchzieht man etwas Blumendraht zum Aufhängen oder man steckt die Eiszapfen mittels Stecknadeln an den Aesten fest.

Vergolden der Nüsse. Klopfe ein feines Stäbchen an das eine Ende der Nuß und bestreiche sie mit Eiweiß, indem du sie am Stäbchen festhältst; dann rolle sie in Mausch- oder Blattgold, so daß sie von demselben auf allen Seiten bedeckt ist. Doch mußt du dich bei dieser Arbeit hüten, stark zu atmen oder zu blasen, weil du sonst das Gold fortblasen würdest. Dann hänge die Nuß zum Trocknen auf. Auch kannst du ein Stückchen Garn an dem einen Ende der Nuß mit Siegellack festkleben und die Nuß nur in ein mit Wasser aufgelöstes Gummiarabikum tauchen. Leicht bringst du eine Anzahl solcher vergoldeter Nüsse für den Weihnachtsbaum fertig.

Christbaumkette. Man klebt zwei Bogen von gleichfarbigem Papier mit den weißen Seiten aufeinander und tut dasselbe auch mit mehreren Bogen von andersfarbigem Papier. Hierauf schneidet man eine große Anzahl runder und viereckiger Stückchen aus und reiht sie in bestimmter Reihenfolge so auf einen Bindfaden, daß immer je ein Stückchen Strohhalm dazwischen aufgereiht wird, die gleiche Länge haben müssen.

Dekorierter Apfel. Auf einen Apfel klebt man Augen, Nase und Mund aus Papier an, leimt Haare und Bart auf.

Buchstaben für den Weihnachtsbaum. Zwei ganze Eier und drei Eigelb werden mit ½ Pfund Zucker verrührt, ½ Pfund Butter, 1 Pfund Mehl, 2 Eßlöffel voll Orange- oder Rosenwasser, sowie ein Päckchen Backpulver darunter gerührt und dies zu einem Teige verarbeitet. Derselbe wird gut ausgerollt und in schmale Streifen geschnitten, aus welchem man die Buchstaben formt; diese werden mit Eiweiß bestrichen, mit grob gestoßenem Kristall- oder buntem Streuzucker bestreut und auf einem mit Butter bestrichenen und mit Mehl bestreutem Blech hellgelb gebacken.

Druck und Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Verlag von W. Knickbach — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 51 — Halle a. S., den 21. Dezember — 1912

Die Anlage von Dungstätten.

Von C. Römer.

Leider entsprechen die Mehrzahl der Dungstätten nicht den Anforderungen der Erfahrungen und Wissenschaft, wodurch unserer Landwirtschaft jährlich Millionen von Mark verloren gehen.

Ein hoher Haufen Mist, auf ebenem Boden hingeworfen, mit einigen Feldsteinen gegen die Straße hin abgegrenzt, das ist die Dungstätte, wie sie der Bewohner auf dem flachen Lande kennt.

Ein niedergehender Regen fängt den Mist aus, das ausgewaschene Stroh bleibt zurück und die Jauche, das Wertvollste vom ganzen Dünger, sickert in den Untergrund oder dringt in dicken Strömen zwischen den die Dungstätte umgrenzenden Feldsteinen hervor, sich einen Weg in den Dorfgraben bahnend und mit ihr fließt mancher Taler dahin, während man mit geringem Aufwand von Zeit und Geld die wertvollen Dungstoffe, die mit dem Wasser weglaufen oder zuweilen in Tümpeln von Dorfwegen zu sehen sind, sich erhalten könnte.

Das erste, was hierzu nötig ist, besteht darin, daß man den Untergrund der Düngerstätte undurchlässig macht, weil gerade die wertvollen, löslichen Stoffe des Mistes durch das Hineinsickern in die tieferen und benachbarten Erdschichten verloren gehen. Dies kann man z. B. durch Ausmauern von Bruchsteinen oder Ziegeln in Zementmörtel erreichen, oder man erzeugt sich noch auf billigere Weise einen dichten Grund durch Auflegen einer Lettschicht oder aus einem Gemisch von Sand, Kalk, kleingeschlagenen Steinen und Wasser. An Stelle der Steine lassen sich auch Ziegelstücke oder Steinkohlenschlacken verwenden. Auch sogen. Beton, bestehend aus gleichen Teilen Zement und Kies, ist ein vorzügliches Mittel, einen undurchlässigen Grund zu schaffen.

Die Dungstätte ist ein wenig abschüssig anzulegen, so daß die Jauche entweder nach dem einen Ende oder nach der Mitte zusammenläuft. Hier ist eine Jauchegrube einzubringen, die in der bereits oben beschriebenen Art und Weise gleichfalls wasserdicht zu machen ist. Die Dungstätte selbst ist höchstens 1 Meter tief anzulegen, so daß das Herausschaffen des Mistes keine Schwierigkeiten macht und mit einer ½ Meter hohen Mauer zu umgeben, damit bei Regengüssen einerseits kein Wasser vom Mitte ablaufen und die wertvollen Düngerbestandteile mit hinwegführen, andererseits aber auch von außen kein Wasser in die Düngerstätte eindringen kann.

Der Deckel des Jauchebehälters ist in der Mitte mit einem Loch zu versehen, in welches die Jauchepumpe eingesetzt werden kann, um von Zeit zu Zeit die Jauche auf den Mist pumpen und diesen dadurch vor dem Verbrennen schützen zu können. Besonders beim Pferdemist darf diese Vorsichtsmaßregel nicht außer Acht gelassen werden, da dieser Dünger durch zu starke Erhitzung wesentlich an seinem Düngerwerte verliert, andererseits aber durch Ueberhitzung leicht in Brand geraten kann.

Schließlich ist noch empfehlenswert, um die Dungstätte herum schnell wachsende Bäume zu pflanzen — Linde oder Platane, auch Kastanien eignen sich am besten hierzu —, welche Schutz vor den Sonnenstrahlen gewähren und die Arbeit des Weberjauchens herabmindern. Wem es nicht zu teuer kommt, der mag schließlich seine Dungstätte auch überdachen.

Wie der Mist auf der Dungstätte liegt, ist ebenfalls nicht gleichgültig. Liegt er nämlich zu locker, so entstehen Verluste, die namentlich in der warmen Jahreszeit mitunter ganz bedeutend sind. Man wird ihn deshalb möglichst gleichmäßig ausbreiten und dann fest stampfen oder von Tieren festtreten lassen. Der Dünger bewahrt sich dadurch einesteils selbst die nötige Feuchtigkeit, wo nicht, muß durch Ueberjauchen nachgeholfen werden.

Die Arbeit ist nach alledem keine geringe, aber der Segen wird nicht ausbleiben; denn der Mist ist und bleibt der wirksamste Dünger, der seiner Nachhaltigkeit wegen durch künstliche Düngemittel nur mit großen baren Geldauslagen ersetzt werden kann. Und diese sind doch auch ungemütlich und schwellen der oftmaligen Wiederholungen wegen zu viel höheren Summen an, als die sorgfältige Konservierung des Stallmistes erfordert.

Die Fruchtbarkeit der Obstbäume.

Bei den Obstzüchtern galt von jeher die Regel, daß ein kurzer Schnitt Holztriebe und ein langer Schnitt Fruchtholz hervorruft. Bei einem langen Schnitt verteilt sich der Saft auf eine große Anzahl Augen, wodurch schwache Triebe entstehen, die allein geeignet sind, Frucht anzusetzen. Auch andere Mittel werden angewendet, um die Triebkraft zu schwächen, wie Abstechen der Wurzeln, Pinzieren der Zweige usw. Diese Schwächung bedeutet zweifellos eine Entziehung von Nährstoffen und steht somit im grellen Widerspruch mit der Tatsache, daß allen Gewächsen Nährstoffe im ausgiebigsten Maße zugeführt werden müssen.

Dieser Widerspruch fand bisher in den Kreisen der Obstzüchter wenig Beachtung, sie verbreiteten die althergebrachten Lehren unentwegt weiter, bis jetzt ein Mann der Praxis, der Baumschulbesitzer Poenicke in Delitzsch, den Mut fand, mit der alten Ueberlieferung zu brechen. Er beschäftigte sich seit Jahren mit Untersuchungen über die Fruchtbarkeit der Obstbäume und den Maßnahmen, die zur Erzielung einer größeren Fruchtbarkeit nötig sind, und kam dabei zu folgenden Ergebnissen: Die in den Säften des Pflanzenkörpers enthaltene rohe Nährsalzmenge in ihrem Verhältnis zur Menge der in Lösung befindlichen Assimilationsprodukte entscheidet darüber, ob der Bildungssaft des Baumes zum Wachstum oder zur Fruchtbarkeit verwendet wird. Ueberwiegen die Nährsalzlösungen, so werden die Bildungsstoffe infolge noch unerklärter physiologischer Nebenwirkung der Salzlösungen zum Wachstum verbraucht. Ueberwiegen aber die Assimilationsprodukte, so werden die Stoffe in Zweigen, Früchten usw. aufgespeichert und durch diese Speicherung eben werden zunächst die Blütenknospen in Blütenknospen umgebildet, später die Früchte zu ansehnlicher Größe und Schönheit entwickelt. Die nötige Veränderung des Saftgemisches kann also entweder durch Verringerung des Nährsalzgehaltes oder durch Vermehrung der Assimilationsprodukte erfolgen. Der erste Weg ist nicht gangbar, da sonst die Rohstoffe fehlen würden und die Blätter nicht assimilieren könnten. Eine starke Düngung und gute Bearbeitung des Bodens ist also nötig, damit der Baum reichlich Nährsalze aufnehmen kann. Es muß nun aber dafür gesorgt werden, daß die Nährsalze assimiliert werden und die Assimilationsprodukte die Oberbaud gewinnen. Letzteres geschieht außer durch sorgfältige Blattpflege am einfachsten dadurch, daß der nach den unteren Baumteilen und den Wurzeln hinabsteigende Strom der Assimilationsprodukte in seinem Lauf aufgehalten wird. Die Leitung der rohen Bodensäfte nach oben vollzieht sich fast ausschließlich im toten Holzkörper des Stammes und seiner Verästelungen, die fertigen Assimilate (der „Bildungssaft") bahnen sich ihren Weg durch die lebenden Gefäße der Bastsaft) schicht dicht unter der Rinde, scharf getrennt vom aufsteigenden Strom der Bodensäfte. Der Bindungssaft kann daher leicht durch entsprechende Vorrichtungen in seinem Lauf gehemmt werden, wodurch die Assimilationsprodukte sofort die Herrschaft über die Nährsalzlösungen erlangen.

Diesem Zweck dienten bisher schon verschiedene, primitive, zum Teil für den Obstbaum nicht ungefährliche Hilfsmittel. Poenicke erfand nun eine sehr einfache Vorrichtung im sogenannten „Fruchtgürtel", einem schmalen Zinkblechstreifen, der mittels einer Drahtschlinge um den Baumstamm gelegt wird und die Saftstockung herbeiführt. Beim Dickerwerden des Stammes kann der Gürtel leicht abgenommen und an anderer Stelle wieder umge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19121221029/fragment/page=0001

legt werden. Eine Verwundung entsteht nicht, die Schnurfurche gleicht sich schnell wieder aus. Poenicke hat mit diesem Mittel bereits sehr bemerkenswerte Erfolge erzielt.

Darf man fremde Hauskatzen töten?

Gartenbesitzer werden geneigt sein, die gestellte Frage bedingungslos zu bejahen. Aus Sympathie mit den zu unserer Ergötzung geschaffenen Singvögeln. Das Gefühl der Verachtung über die schleichende Bestie, die ihre materiellen Genüsse so hoch über unsere ästhetischen stellt, setzt sich unmittelbar in die Schlußfolgerung um: ein so niedrig gesinntes Wesen muß man töten dürfen. Doch die Schlußfolgerung ist unter dem bestehenden Gesetz voreilig. Sie ist auch zu einseitig. Denn sie schließt im Grunde die Ausrottung des Katzengeschlechts in sich, da die Katze niemals den Zaun des Nachbars respektieren wird. Will man also die Katze als Mäusevertilger oder Hausgenossen — manche Damen stellen sie höher als den Hund —, so darf man sie nicht für vogelfrei erklären.

Aber wann darf man sie töten? Der Jurist hat ein Kriterium ersonnen, das, wenn auch nach dem geltenden Recht das beste, nicht besonders überzeugend wirkt. Er sagt: Man darf die Katze, die ruhig durch den Garten spazieren geht, nicht in ihrer Beschaulichkeit stören. Man darf sie auch nicht behelligen, wenn sie bereits die getötete Beute zwischen den Zähnen, davonschleicht. Vielmehr muß man den flüchtigen Augenblick erspähen, in dem die Katze sprungbereit steht, um sich auf ihr Opfer zu stürzen. Die Katze muß zu dem Zweck unter eine Art Polizeiaufsicht gestellt werden. Hat man seit Wochen Spuren zerrissener Vögel in seinem Garten gefunden, und hat man ferner eine harmlose Katze täglich zu Besuch, so reicht das nicht aus. Der Katze kann nichts bewiesen werden. Man rüste sich dann mit einem Gewehr aus, wappne sich außerdem mit Geduld, versuche, sich an die Katze anzuschleichen, wenn die Katze so dumm ist, keine Lunte zu riechen, warte ein bubendmal vergeblich. Vielleicht aber trifft es sich doch einmal so glücklich, daß alle Umstände zusammentreffen, daß du ein geladenes Gewehr und Zeit genug hast, daß die Katze kommt, daß ihr ein Vogel in die Quere kommt, daß du in Schußweite bist. Dann darfst du schießen — wenn es nicht inzwischen dunkle Nacht geworden ist und du noch sehen kannst. Trifft du diesmal aber nicht: morgen ist diese Tat verjährt. Die Katze darf höhnisch an dir vorbeispazieren. Das ist aber alles so, weil der von den Juristen nach der jetzt herrschenden Ansicht auf den Fall allein anwendbare Begriff des Notstands im Sinne des § 228 BGB. alle diese Folgerungen mit sich bringt. Dieser Begriff setzt nämlich voraus, daß durch eine Sache — Tiere sind juristisch genommen Sachen — eine Gefahr droht, daß die Beschädigung oder Zerstörung dieser Sache zur Abwendung der Gefahr erforderlich ist und daß der Schaden, den der Eigentümer der beschädigten Sache erleidet, nicht unverhältnismäßig groß ist. Alles das muß zutreffen, sonst muß wegen Sachbeschädigung bestraft werden. Allerdings ist der gestellte Strafantrag unter Verwandten zurücknehmbar. Es ist aber bedauerlich, daß das Rücknahmerecht nicht auf Nichtverwandte ausgedehnt und damit die Möglichkeit einer Einigung außerhalb des Strafgerichtssaals eröffnet ist.

Die ganze Tücke dieser juristischen Begriffe hat ein Leutnant an sich erfahren müssen, der wegen zweier solcher Sachbeschädigungen, der Tötung zweier Katzen, unter Anklage gestellt wurde und auch nicht vom Reichsmilitärgericht als der obersten Instanz aus den Maschen des Gesetzes befreit werden konnte. Die eine der von dem Leutnant geschossenen Katzen hatte sich tagelang in seinem Garten herumgetrieben und offenbar Vögeln nachgestellt; sie kam eines Tages wieder, und der Leutnant schoß sie. Die andere Katze hatte dem zahmen Raben des Leutnants, der in dessen Garten spazieren zu gehen pflegte, schon mehrfach in wenig zartfühlender Weise ihre Aufmerksamkeit zugewandt; sie konnte aber jedesmal verscheucht werden, so daß dem Raben das Aergste erspart blieb. Als sie eines Tages auf dem Dach eines Nachbarschuppens lag und nach dem Raben schielte, schoß sie der Leutnant aus Aerger vom Dach herunter.

Wendet man die Merkmale des zivilrechtlichen Notstandsbegriffs auf diesen Fall, in welchem die Katze im Garten herumschlich, an, so muß dargetan sein, daß sie gerade Gartenvögeln in gefahrdrohender Weise nachging — etwa zum Sprung geduckt oder sprungbereit vor einem im Busch gebauten Vogelnest. In solchen Fällen ist die Gefahr für die Vögel nahe bevorstehend, also ein Rechtsgut gefährdet. Jetzt nicht schießen, wenn gerade ein Gewehr zur Hand ist, wäre Vogelmord. Nun könnte man einwenden: Würden nicht andere Mittel, wie Rufen, Händeklatschen usw. ausgereicht haben, eine Tötung also nicht erforderlich gewesen sein? Für eine nur mögliche Gefahr unbedenklich. Handelte es sich aber um eine unmittelbar drohende, und durfte der Täter mit der Möglichkeit rechnen, daß andere Mittel die Gefahr nicht mehr rechtzeitig abwenden würden, dann muß man ihm die Wahl des Abwehrmittels überlassen. Zudem lehrt die Erfahrung, daß Katzen derartige Warnungen im Jagdeifer überhören oder auch ihrer Praxis von der Unschädlichkeit derartiger Hausmittelchen so überzeugt sind, daß sie sie nicht beachten. Treffen nun alle diese Voraussetzungen zu, so kann man unbedenklich eine Notstandshandlung annehmen. Insbesondere wird dies in dem Fall, in welchem die Katze sich gerade an Vögel heranpirschte, zutreffen. In dem andern Fall war es zwar möglich — und ohne der Katze nahetreten zu wollen —, nach ihrem früheren Verhalten sehr wahrscheinlich, daß sie auf den Raben lauerte und im günstigen Augenblick vom Schuppen herabsprungen sein würde, um ihm an den Kragen zu gehen. Trotzdem lag kein zwingender Grund vor, gleich zu schießen. Die Katze konnte sehr wohl verscheucht oder der Rabe noch in Sicherheit gebracht werden. Der Leser wird nach alledem einsehen, daß es größere Jagdfreuden gibt, als Hauskatzen zu schießen. Also im allgemeinen: hands off!

Landwirtschaft.

[] **Die Pflege der Wintersaaten hat darin zu bestehen**, daß man alle ihnen feindlichen Einflüsse nach Möglichkeit mäßigt oder beseitigt. Hauptsächlich ist darauf zu achten, daß niemals Wasser auf den Wintergetreidefeldern stehen bleibt, daß man eine etwa überfrorene Schneedecke bricht, damit die Saaten nicht ersticken, und daß man Saaten, die kümmerlich durch den Winter kommen, zur rechten Zeit eine Kopfdüngung (Chilisalpeter) gibt.

[] **Gips benutzt man mit Erfolg** 1. zum Einstreuen in Stallungen und Ausstreuen auf den Stalldünger, um den Ammoniak zu binden; 2. zum Ausstreuen auf Klee, Luzerne und andere Leguminosen, im April oder Mai, wenn die Blätter sich schon entwickelt haben; 3. zum Unterpflügen mit Thomasmehl und Kainit bei Feldern, welche mit Luzerne bestellt werden sollen (2 Ztr. Gips, 4 Ztr. Thomasmehl, 4 Ztr. Kainit auf den Morgen); 4. zum Mischen mit Kompost, welcher beim Setzen oder Vergruben der Reben auf Stellen mit Wurzelschimmel (Fehlstellen) verwendet wird; 5. zum Düngen von neuangelegten, frischvergrubten und alten Reben, wo der Wurzelschimmel auftritt.

[] **Verrotteter Dünger** wird allgemein zweckmäßig zu Pflanzen mit kurzer Wachstumszeit, zu solchen mit schwacher Blatt- und Wurzelbildung, endlich zu solchen, bei welchen ein ganz gleichmäßiger Stand Bedeutung hat, so z. B. bei Tabak, Buchweizen, Lein, Hanf usw. angewendet.

Haus- und Zimmergarten.

** **Walnußbäume beschneide man nie im Winter**, wo noch harte Kälte zu erwarten ist, sondern im Frühjahr, ehe die Vegetation beginnt. Beim Schnitt im Winter schadet man der Gesundheit des Baumes. Beim Schnitt nach Beginn der Vegetation tritt der Saft aus (wie beim Weinstock) und es kommt dann vor, daß sich der Baum verblutet.

** **Blumenkohl und Endiviensalat** werden im Keller aufbewahrt, nur sollen sie möglichst trocken eingebracht werden.

** **Der Pferdemist von der Straße** ist ein sehr beachtenswertes Material für die Champignonzucht und nicht minder zur Anlage von Frühbeeten.

** **Es darf nicht übersehen werden**, Klebringe an Obstbäumen, deren Leim nicht mehr klebt, frisch zu streichen, sonst ist der Erfolg nur ein teilweiser.

** **In Gemüsegärten** sollten Futterplätze für die Vögel angebracht werden. Dadurch werden besonders die Kohl- und Blaumeisen angelockt. Sie danken es durch Absuchen aller Sträucher, Zäune und Mauerritzen nach Larven schädlicher Insekten.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Der Rumpf der Milchkuh.** Wie soll der Rumpf der Milchkuh beschaffen sein? Der Rumpf soll lang, schmal im Hals, im Widerrist mäßig breit, aber nicht spitz, — die Schultern trocken, aber nicht zu stolz und steil gestellt sein, — der Brustkorb soll lang, daher die Entfernung der Rippen voneinander weit, jedoch nicht zu flach abfallend, — Rücken lang, gerade nicht zu scharf, — Lenden lang, doch nicht zu schmal und nicht eingesunken, — Bauch weit, birnenförmig, also nach hinten sich erweiternd und weder aufgeschürzt, noch hängend, — Kreuz immer lang und breit, ein wenig nach hinten geneigt oder horizontal liegend, mehr oder weniger viereckig, — Schwanz in der Rückenlinie oder ein wenig niedriger liegend und im Ansatz, sowie in Schwanzwirbeln kein Fehler.

†† **Die Winterwärme des Ziegenstalles** soll, wenn irgend möglich, nicht unter + 3 Grad sinken. Mittelwärme von 6 bis 7 Grad ist am besten. Strohmatten, Laub oder Waldstreu tragen dazu bei, die nötige Wärme zu erhalten.

†† **Verwöhne deine Hühner nicht durch zu große Wärme!** Heizung des Stalles sollte nur in Notfällen stattfinden, die Wärme nicht über 10 Grad steigen; sonst erkälten sich die Hühner, wenn sie ins Freie kommen. Feuchte Dünste im Großviehstalle sind den Hühnern schädlich.

†† **Stelle die Zuchtstämme beizeiten zusammen**, damit du von den besten Hühnern Frühbruten machen kannst! Frühbruten geben im nächsten Jahre die Winterleger. Die Hähne müssen etwa vier Wochen mit den Hennen vereinigt sein, ehe man die Eier zur Brut verwenden kann. Hähne zum Blutwechsel sind am besten im Spätherbst zu kaufen, um sie zeitig mit den Hennen zu gewöhnen.

Bienenwirtschaft.

? **Der Wabenknecht**, auch Wabenkasten genannt, ist ein beim Mobilbetrieb sehr notwendiges Gerät, indem man ohne denselben nicht wohl den inneren Bau eines Mobilstockes auseinandernehmen kann, ohne die Waben in ihrer richtigen Reihenfolge zu behalten und dabei die Bienen so viel wie möglich ruhig zu halten. Der Wabenknecht muß genau die Breite der Mobilstöcke haben und ist die auf drei Seiten geschlossene Konstruktion der ungeschlossenen, nur auf vier Füßen ruhenden, bedeutend vorzuziehen, weil bei dem geschlossenen das Licht seinen Einfluß ausübt und der herabtröpfelnde Honig keine Räuberei im Gefolge hat. Sehr zu empfehlen ist es, an dem einen Ende des Wabenknechtes, erhöht, einen Aufsatz für die Wabe mit einem Verschlusse anzubringen, in welchen man erforderlichenfalls die Wabe einhängt, auf welcher sich die Königin befindet, damit sie beim Zusammenhängen nicht gefährdet werde. Schließlich kann man jeden leeren Mobilstock als Wabenknecht benützen.

? **Dichte Stroh- und Laubwände** bilden einen guten Schutz für freistehende, einzeln aufbewahrte Bienenstöcke gegen die im Winter manchmal sehr heftigen, überall durchdringenden Nord- und Ostwinde. Auch doppelwandige Stöcke bedürfen eines Schutzes gegen Winkälte.

? **Zur Vernichtung der Mäuse auf Bienenständen** werden die Oleanderblätter empfohlen. Die getrockneten Oleanderblätter werden gestoßen und mit Sand vermischt in die Schlupflöcher der Mäuse gebracht. Die Mäuse können den Geruch nicht vertragen und verlassen ihre Schlupfwinkel.

Kinderpflege und -Erziehung.

0 **Eine weitverbreitete Unsitte ist es**, daß das Kind in Windeln eingeschlagen und dann mit einem Wickelband so fest eingewickelt wird, daß es weder Hand noch Fuß rühren kann. Das mag vielleicht bequem für die Wärterin sein, aber gesund für das Kind ist diese Manipulation niemals. Ein Kind, das eingeschnürt ist und sich nicht frei bewegen kann, hat fortwährend Verdauungsstörungen, Blähungen, Kolik und Stuhlverhaltungen. In England hüllt man nur gewisse Körperteile in leinene Windeln ein und zieht dem Kinde ein langes, unten zum Zubinden eingerichtetes Flanell- oder Baumwollröckchen an. Warum wir Deutsche, die wir doch sonst alles den Fremden nachahmen, dieses Gute nicht beachten, ist erstaunlich und bedauerlich.

Gesundheitspflege.

// **Blutandrang nach dem Kopfe.** Stellt sich Blutandrang nach dem Kopfe unter ängstlichen Zufällen ein, so ist zunächst für Ableitung des Blutes vom Kopfe zu sorgen; dies geschieht durch ruhige Lagerung des Betreffenden in der Weise, daß der Kopf hoch zu liegen kommt, weiteres durch kalte Umschläge auf den Kopf, Anregung der Stuhlfunktion eventuell durch scharfe Klystiere, Entfernung aller aufregenden oder beängstigenden Objekte und Sorge für möglichste Ruhe und Stille in der Umgebung des Kranken. Weit wichtiger ist aber die Regelung der Lebensweise einer solchen Person, indem dieselbe von dem Genusse aller aufregenden, insbesondere geistiger Getränke ferngehalten werden muß, nicht zu warme Bekleidung tragen darf, in stark geheizten Lokalen sich nicht aufhalten, dagegen viel Bewegung in frischer Luft machen soll. Auch ist solchen Personen alle körperliche oder geistige Anstrengung nachteilig, und müssen sie alle Gemütsanstrengungen strengstens meiden.

// **Für rauhe Hände.** Zur Winterzeit ist für die liebe Hausfrau und ihre Gehilfinnen das Aufspringen der Hände eine große Plage. Ein wirksames Mittel dagegen ist eine einfache Mischung von Wasser, Glyzerin in gleicher Menge, Benzoetinktur (ungefähr ¼ des übrigen Quantums) und Borax (etwa 5 Gramm auf 120 Gramm Wasser). Nach jedesmaligem Waschen und Abtrocknen gießt man einige Tropfen auf die Hand, am besten gleich auf den Handrücken, und reibt die Flüssigkeit mit der anderen Hand auseinander. Sie trocknet sehr schnell ein. Liebt man es, so kann man auch ein paar Tropfen Rosenöl in die Mischung nehmen.

Für die Küche.

Schellfisch. Zeit der Bereitung: 30 Minuten. Zwei mittelgroße Fische schuppt und reinigt man, schneidet sie in Portionsstücke, salzt sie und tut sie in kochendes Salzwasser, dem man 1 Zwiebel, 2 Lorbeerblätter und einige Pfefferkörner zugefügt hat. Man läßt sie langsam garziehen, zerläßt nun 75 Gr. Butter, gibt 4 Löffel Fischwasser, 6 Gramm Fleischextrakt und etwas Zitronensaft dazu und serviert diese Sauce zu dem mit gehackter Petersilie bestreuten Fisch. Nach Belieben können statt Zitronensaft drei Löffel voll Tomatenbrei der Sauce zugesetzt werden.

Schweinebraten, sauer. Man salze einen kurz zu fetten Schlegel gut ein, lege ihn in eine tiefe Schüssel, siede Essig, Lorbeerblätter, Nelken, Pfeffer, Petersilie, Thymian, eine Zitronenscheibe und Zwiebel, gieße dies über den Schlegel, decke ihn zu und lasse ihn 3—4 Tage liegen und wende ihn täglich einmal um. Alsdann bringe man ihn in die Bratenpfanne, gieße von der Beize zu und lasse ihn schön braten.

Hauswirtschaft.

† **Wohlgeruch der Wäsche.** Ein leichter Wohlgeruch ist für die Wäsche sehr angenehm, und da das Dazwischenstreuen nicht fleckender Blütenblätter umständlich ist, so hängt man kleine Duftsäckchen an die Hinterwand eines jeden Faches im Wäschschrank. Diese Beutelchen lassen sich aus Seidenresten hübsch herstellen, werden gefüllt und dann mit einem schmalen Bande geschlossen und aufgehängt. Auch Waldmeister und Lavendel kann man benutzen, um der Wäsche Wohlgeruch zu verleihen. Den ersteren windet man zu Sträußen und näht ihn in weißen Mousselin, um ihn so zwischen die Wäsche zu legen. Lavendel wird langstengelig gepflückt, ein Blütenbündchen unter dem Abschluß fest zusammengebunden, und die Stile werden rings um die Blumen zurückgebogen, so daß diese ganz eingeschlossen sind. Hierauf werden sie aber wieder festgebunden und dann, von unten beginnend, mit farbiger Seide überschürzt und oben mit einer kleinen Schleife verziert. Auf diese Weise erhält man ein kleines Täschchen, welches durch das Ueberschürzen das Abfallen der Blüten verhindert.

† **Um gefrorene Eier genießbar zu machen**, lege man sie in frisches Brunnenwasser, welchem man etwas Salz zugesetzt hat. Der Frost zieht so aus den Eiern und diese schmecken wieder so gut wie zuvor.

† **Weiße Leder-Ballschuhe** reinigt man mit Benzin und reibt sie dann mit Talkum ein, weiße Atlasschuhe reibt man zuerst mit in Weingeist getauchter Baumwolle, dann mit trockener Baumwolle ab; weiße Zeugschuhe können mit heißem Mehl oder aber mit rektifiziertem Terpentin gesäubert werden. Bei letzterem Verfahren muß man die Schuhe gut mit nicht abfärbenden Stoffstücken ausstopfen und genau nach dem Baden reiben. Schwarze Lackschuhe werden mit Milch abgewaschen, danach mit wenig ungesalzener Butter eingerieben.

Kleine Mitteilungen.

:: **Verzinnen auf kaltem Wege.** Das zu verzinnende Stück wird in Schwefelsäure gescheuert, dann rein abgewaschen und in ein Bad getaucht, welches aus 0,5 Liter Schwefelsäure, 100 Gramm Kupfervitriol und 25 Liter Wasser besteht, dann rein abgespült und in ein zweites Bad, bestehend aus 25 Liter Wasser und 250 Gramm präpariertem Weingeist mit 500 Gramm Zinnsalz, gelegt. Letzteres muß in einem Kasten aus Zinkblech mit ebensolchem Deckel geschehen. Messingteile werden statt mit Schwefelsäure mit Cremor tartari gereinigt. Ein anderes Verfahren besteht in folgendem: Die zu verzinnenden Gegenstände werden durch Pottaschelösung von etwa anhaftendem Fette befreit und dann in einem sauren Bade (15 bis 20 Proz. Schwefelsäure) gebeizt, durch Abreiben mit Sand sorgfältig gereinigt und in das Verzinnungsbad gebracht. Dieses besteht aus 200 bis 300 Gramm Zinnsalz, 300 Gramm Alaun, 200 Gramm Weinstein und 100 Liter Wasser. Vor dem Eintauchen in das Bad werden die einzelnen Gegenstände mit Zinkstreifen umgeben. Die Dauer der Einwirkung des Bades ist verschieden (ungefähr 8—10 Stunden), je nach dem zu erzielenden Grade der Verzinnung. Schließlich bringt man die abgespülten Gegenstände in Wasser, das auf einen Liter 8—10 Gramm Kohlensäure Magnesia aufgelöst enthält.

:: **Marmor zu ätzen.** Der Marmor wird zuerst mit einer Schicht Aetzgrund, welcher aus einem Teil Wachs und einem Teil Asphalt besteht, überzogen. Dann wird die Zeichnung aufgepaust und mit einer Nadel ausradiert. Als Aetzflüssigkeit benutzt man verdünnte Salzsäure. Ist die Aetzung vollendet, so wird der Aetzgrund mittels Terpentinöls abgewaschen. Die geätzte Arbeit kann dann mit Farben leicht getönt werden. Als Aetzgrund kann man auch folgende Mischung benützen: 6 Teile weißes Wachs, 2 Teile Harz, 2 Teile dickes Terpentinöl und 1 Teil Ultramarin. Das ganze wird mit Terpentinöl nach Bedarf verdünnt. Die Aetzflüssigkeit besteht aus einem Teil Schwefelsäure auf 4 Teile Wasser. In 2 Stunden kann man etwa 4 Millimeter tief ätzen. Alle Spuren von Fett sind vor dem Aetzen durch Wiener Kalk und Wasser mittels eines weichen Pinsels zu entfernen. Als Aetzflüssigkeit kann man auch verdünnte Salpetersäure benutzen.

Für die Weihnachtszeit.

Weihnachtsvorfreude.

Das Christfest würde kaum einen halb so großen Eindruck auf das Gemüt der Kinder ausüben, wenn die Jugend nicht alle Vorbereitungen zum Feste mitempfinden könnte. Diese erst und die durch sie geschaffene Spannung: Sehnsucht, Erwartung, Vorfreude, lassen der Jugend die weihnachtliche Bescherung als ein ganz besonders wichtiges Ereignis erscheinen, von dessen liebreizender Erinnerung noch der Mensch zehrt, wenn er längst das „Jugendland" verlassen hat. Ja, die vielen Vorbereitungen geben dem Christfest (in der Auffassung des naiven Kindes) erst die rechte Größe und Weihe, vielleicht gar die eigentliche Weihnachtsstimmung. Die glänzenden Schaufenster, der Duft der ins Haus

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19121221029/fragment/page=0002